Pflanzung einer „Schiller"-, „Körner"- und „König Albert"-Eiche und die Anlegung des „Kaiserhaines" mit der Büste Kaiser Wilhelm I., dem später Bismarcks und Moltkes Köpfe beigefügt wurden.

So hat neben der Familien- und Vereinsgeschichte auch das vaterländische Gedenken auf dem einst so stillen Hügel Platz gefunden. Zu einem besonderen Schmucke wurde der 1914 gestiftete „Krausebrunnen", von dem man einen malerischen Ausblick auf das Niederdorf und die im Jahre 1902 geschaffenen Neuanlagen genießt.

Im Laufe der Jahre wurde das so geschaffene Schmuckkästlein Großschönaus nicht nur von den Ortsbewohnern sondern auch aus der Umgebung immer mehr besucht. Die Gesangvereine unternahmen hierher ihre „Sängerspritzen", die Frauenvereine und Schulklassen ihre Ausflüge und verschiedene Verbände hielten hier ihre Bezirkssitzungen ab. Um dem gesteigerten Besuche zu entsprechen, wurde die Hutbergwirtschaft mehrfach umgebaut und erweitert. Gas, Wasser und elektrisches Licht wurden auf den Berg geleitet. Im Jahre 1914 wurde ein großer Stand für die Musik und ein geräumiges Gartenzimmer angefügt und in diesem Jahre will man die Erinnerungsfeier mit der Weihe einer neuen Musikhalle verbinden. Erwünscht wäre auch die Schaffung eines geräumigen Spielplatzes etwa auf der Ostseite beim Steinbruche und die weitere Anpflanzung der im Osten gelegenen Felder. Einen Fahrweg hat man von Norden her angelegt, sodaß nicht nur Wagen und Autos, sondern sogar die Kraftomnibusse die Ausflügler bis auf den Berg befördern können. Die Hutbergwirtschaft genießt einen guten Ruf, und es steht zu hoffen, daß der Hutberg in seinem Jubeljahre das Ziel vieler Besucher werden wird.

Vor meines Vaters Bild

Wenn die Stunde ist ein blankes Schild,
das da wehrt den feindlichen Geschossen,
tret' ich still zu meines Vaters Bild.

Ohne Worte spricht mein Herz zu dir,
ist von Frieden wie ein Kind umschlossen,
denn so nah ist deine Güte mir.

Es versinkt des Alltags wirrer Streit,
Tage werden wach, die längst gewesen,
und du grüßt mich still aus Zeit und Ewigkeit.

Letzte Spende deines Wesens ist dein Bild
mir ein Heiligtum, so lang' ich lebe,
daß empor zu ihm ich Leid und Sehnsucht hebe,
das mein Herz mit Dank und Liebe füllt.

Marg. Reichel-Karsten.

Heimat-Museum für Geologie und Vorgeschichte in Zittau (Johanneum)

(Zusammenfassung und Abschluß)

Oft schon ist in diesen Blättern von dem Heimatmuseum die Rede gewesen. Sie enthalten — über Jahre verteilt — seine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte. Gleichwohl soll hier noch einmal alles kurz zusammengefaßt werden. Es mag denen, die ähnliche Bestrebungen verfolgen, zeigen, daß eben „Platz und Sammeleifer" allein noch nicht genügen, um ein Museum zustande zu bringen. Gleichermaßen gehören dazu unermüdliche Mitarbeiter, die nicht bloß die verschiedenen Arbeiten leisten, sondern — weil sie eben aus Liebe zur Sache mithelfen — auch an der Freude teilhaben und sich auf diese Weise gegenseitig fördern.

Die erste Gelegenheit, die Kenntnis vom Werdegang unserer Heimatnatur in breitere Volksschichten zu tragen, gab ein Vortrag [1]), den der Unterzeichnete im Mai 1919 in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Zittau hielt. In volkstümlicher Fassung [2]) wurde er wiederholt in einer von Prof. Dr. Auerbach angeregten Vortragsreihe, die als Vorläufer der Volkshochschulbestrebungen anzusehen sind. In den Jahren 1920-22 brachte man dann von den Wanderungen mit Schülern des Realgymnasiums und Erwachsenen (bes. Naturwissenschaftl. Gesellschaft und Volkshochschule Zittau) das Material zusammen, das als Grundstock für die Heimat-Ausstellung diente, welche im August und September 1922 in der Höheren Webschule stattfand. Sie hatte sich eines unerwartet regen Besuchs zu erfreuen (gegen 3000 Personen). Alte und neu hinzugesammelte Stücke bildeten den Grundstock für das Heimatmuseum. Dieses wurde im Oktober 1923 im Turmflügel des Johanneums eröffnet und in 1 ½ Jahren von etwa 3000 Personen besichtigt. Von Ostern 1925 bis Weihnachten 1926 war es wegen des Umbaus des Realgymnasiums geschlossen. Seitdem zählte man schon wieder 800 Besucher.

Ohne Zweifel trugen zur Vertiefung des Heimatgedankens auch die 50 Vorträge über Geologie der Heimat bei, die der Verfasser meist in Vereinen oder im Rahmen der Volkshochschule in Zittau und 14 Orten der Umgebung gehalten hat und an die sich vielfach Wanderungen oder Besichtigungen des Heimatmuseums anschlossen.

Über den Umfang des Museums mögen einige Zahlen Aufschluß geben. Die Zahl der ausgestellten Gesteine und Mineralien beträgt etwa 1000. Dazu kommt eine Ergänzungs- und Studiensammlung von jetzt schon über 600 Nummern. Aber das geologische Anschauungsmaterial würde ermüdend wirken und dem Laien unverständlich bleiben, wenn es nicht durch Karten, Profile, Bilder, Photographien und Schrifttafeln ergänzt und erläutert würde. Davon sind mehr als 600 vorhanden. Hinzu kommen Apparate, Modelle und Reliefs.

Eine Bücherei von 150 Stück — naturwissenschaftl.-geographische Heimatliteratur — ermöglicht auch die eingehendere Beschäftigung mit Einzelfragen. Ein paar Tausend Stück bereits umfaßt das „Archiv" (Zettelkatalog, Zeitungsausschnitte, Bilder, Schriftwechsel, Negative, Lichtbilder usw.). Da alle Einrichtungen auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, so ist das Museum schon in der kurzen Zeit zu einem Sammelpunkt vieler Heimatbestrebungen geworden.

Wie es entstanden ist. „Das hat wohl wieder viel Geld gekostet?" hört man schon mit Besorgnis fragen. Nein, lieber Steuerzahler, du brauchst keine Angst zu haben. Lust und Liebe zur Heimat und die Erkenntnis, daß der Heimatboden allen Menschen gehört, die ihn bewohnen, waren die Triebfedern bei der Gründung und dem Ausbau dieses kleinen Museums. So wuchs es heraus aus der Zusammenarbeit von Erwachsenen und Jugendlichen, aus Wanderungen, Unterricht und Arbeit am Studiertisch. Jeder lieferte nach Kräften Geistes- oder Händearbeit, Ausstellungsgegenstände, Holz und Glas und vieles mehr zum Bau von Tischen und Kästen. Dazu kamen ein paar Mark freiwillige Spenden und der Inhalt einer Sammelbüchse. Daß sich das Museum in seinem schlichten Äußeren als Kind seiner Zeit verrät, erhöht nur seinen inneren Wert.

Ist es ein Konkurrenz-Unternehmen zu unserm Stadtmuseum? Alles andere, nur das nicht. Es will mit keiner anderen Sammlung oder einem Museum in Wettbewerb treten. Es will nur eine Ergänzung sein zu den sog. Heimatmuseen, die sich bisher — wenigstens bei uns — nur beschränken auf Gegenstände aus der geschichtlichen Zeit. Und vor der „geschichtlichen Zeit" gab es doch auch schon Menschen bei uns. Sie haben uns mancherlei überliefert, von dem die Chronisten schweigen, weil die Menschen noch nicht schreiben konnten.

Was will und birgt nun das neue Museum? Es bewahrt die Schätze aus Zeiten, in denen noch gar keine Men-

[1]) Abgedruckt in den „Zittauer Nachrichten".
[2]) Abgedruckt in den ersten Nummern der „Oberlaus. Heimatztg."